

ROCK UND POP

Verdammte Ambivalenz

„Auch die Schweiz hat gute deutsche Lieder.“ Behauptet die Berner Band „Schöffland“ und liefert mit ihrem Album „Der Schein trägt“ auch gleich den Beleg für ihre These.

■ Von Thomas Kurtenbach

Wer bei Musik aus der Schweiz nur an DJ Bobo oder „Gotthard“ und vielleicht Sophie Hunger denkt, wird umlernen müssen. Es gibt noch die Band „Schöffland“, und die schickt sich an, sich hierzulande bekannt zu machen. Das versucht sie weder auf Englisch noch auf Schweizerdeutsch – den vorherrschenden Gesangssprachen in Helvetien –, sondern mit „deutscher Schriftsprache“, also Hochdeutsch.

Das ist hilfreich, denn es erleichtert die Verständlichkeit und gibt den Blick frei auf die feinen schnörkellosen Texte der Band. Sie handeln vom Suchen, vom Verlieren, vom Unterwegssein und vom Heimkommen. Es geht um die Geister, die einen jagen, quälende Zweifel, um Verzweiflung, den Tod, aber auch um die Hoffnung.

„Wir wissen alles, nur nicht weiter“ aus dem klangsaften Stück „Der Sturm“ ist dabei eine dieser slogantauglichen Bestandsaufnahmen, die für einen selbst wie für die Menschheit insgesamt gelten können. Wie auch „Schnell leben und jung sterben, man kann nicht immer was vererben.“

Das geht zu weit

Nicht, dass das Loslassen einfach wäre. „Du kannst nicht einfach gehen, das geht nicht, das geht zu weit“, barmt die Stimme Floh von Grünigens, des „Schöffland“-Sängers, in „Blaulicht“. Andererseits: „Warum jedes Leben retten, wenn schlussendlich jeder geht“.

Es ist diese verdammte Ambivalenz, die sich durch dieses bemerkenswerte Debütalbum zieht: „Doch der Schein trägt, und der



„Schöffland“ aus Bern mit Sänger, Gitarrist und Harmoniumspieler Floh von Grünigen in der Mitte. Das Plattencover (rechts unten im Bild ein Ausschnitt) hat der Mehrfachbegabte übrigens selbst gemalt. Foto: Mark Nolan

Freund lügt, und trotzdem wollen alle auf die Bühne.“ „Schöffland“ eben auch. Und immer diese Kämpfe mit den inneren Dämonen, besungen etwa in „Das Biest“, die martern und doch manch schönen Vers gebären helfen.

Die müssen gar nicht immer aus Depressionen geboren werden. Wie beim „Komet“ etwa, ein heimeliges Liebeslied, gipfelnd in dem nachgerade schwelgerischen Refrain: „Seit einer Ewigkeit dreht der Mond um die Erde und die Erde um die Sonne und ich mich um dich.“ Es ist das melancholische Alternativprogramm zu Lena Meyer-Landruts „Satellite“. „Komet“ ist hier jedoch kein Himmelskörper, sondern ein

Nachtzug, der zwischen Zürich und Hamburg verkehrt, und das Lied erzählt von einer solchen Nachtfahrt und den Gedanken und Stimmungen, denen sie Raum gibt.

Auch „Liebesbrief“ durchströmt einen warm, vor allem durch den Klang, zu dem auf dem ganzen Album neben dem üblichen Rock-Instrumentarium auch Schwermetalltaugliches wie Harmonium, Kontrabass und Saxofon samt knorriger Arrangements beitragen. Und „Liebesbrief“ liefert wieder einen dieser hübschen – hier fast heiteren – Merksätze für die Schotterpiste des Lebens: „Die Zukunft steht bevor, und bei der Zukunft weiß man nie.“ Zeilen, die hier der Hambur-

ger Nils Kopruch mit seiner knarigen Stimme singt. Ein weiterer Hamburger durfte in „Kleinstadt“ mitsingen: Gisbert zu Knyphausen, Bruder im Geiste. Was wohl als Hymne an Bern gedacht ist, gerät etwas zur Entschuldigung: „Aber auch hier in der Kleinstadt, ist vieles global, und auch hier in der Kleinstadt, gibts großes Potenzial.“

Apropos Potenzial. „Wer ‚Element Of Crime‘ mag, wird ‚Schöffland‘ verehren“, schrieb vor zwei Jahren die Berner Zeitung „Der Bund“ über die Gruppe. Das ist nicht falsch und weckt doch falsche Assoziationen. „Schöffland“ sind „Schöffland“. Man wird von diesem Juwel aus den Bergen noch hören.